

reich zur Verfügung zu stellen, sondern bedarf es auch vieler Informationen. Es ist z. B. besser, wenn junge Menschen frühzeitig wissen, daß zur körperlichen Ausstattung der Geschlechter bestimmte Merkmale gehören, die wie Signale auf das andere Geschlecht wirken. Wenn dieses System bekannt ist, kann es bewußt gebraucht werden, um Kontakte zu schaffen, kann Mißbrauch vermieden werden, braucht man sich nicht von seinen Erbanlagen überfahren zu lassen. Der Betroffene wird sich fragen, ob seine Signale verstanden oder mißverstanden wurden, aus welchen Zeichen er erkennen kann, was im anderen vor sich geht, wodurch der andere provoziert oder gedemütigt wird, wie Ängste oder eine innere Leere mitten im intensiven Bemühen um Kommunikation entstehen; geringfügige Reaktionen, Gesten, Blicke, Worte können ja auch einschüchtern, Aggressionen oder Komplexe hervorrufen. Was durch den leiblichen Kontakt hierin möglich ist, kann nicht in einem anderen Bereich erlernt werden. Wenn man weiß, wie man vermeiden kann, seinen Partner in einer Gesellschaft bloßzustellen, hat man damit noch nicht die Erfahrung, wie ein Bloßstellen im Liebesspiel möglich ist, welche Folgen dies hat, wie es zu vermeiden ist, und was man tun kann, wenn man unversehens den anderen verletzt hat. Wohl aber gilt: Je sensibler ein Mensch in der intimsten Begegnung geworden ist, desto vorsichtiger und verständnisvoller wird er im gesamten Zusammenleben werden. Konflikte und ungelöste Fragen innerhalb der sexuellen Kommunikation zu erkennen, bedarf des Lernens durch Tun und kann nicht in einem anderen Bereich des Verhaltens erübt werden. Zur Verständigung darüber, ob der andere im leiblichen Beisammensein ebenso zufrieden und glücklich ist wie ich, bedarf es einer besonderen Art von Mitteilung. Sie kann sich der Worte und anderer Mittel bedienen, aber sie muß in Erfahrung gebracht werden. Nur durch innere Bereitschaft und äußere Verständigung können Selbstbehauptung und Zuwendung zum Partner ins Gleichgewicht gebracht werden.

Störungen in einer allgemein aufwärts-

führenden Entwicklung sind im positiven Sinn notwendig: Sie können nämlich Anlaß für einen neuen Entwicklungsschritt sein. Die positiven und negativen Erlebnisse sind die Realitäten, durch die man einen Schritt vorwärtskommen kann. Nur so erreicht man das „Mehr“, das hinausgeht über eine recht und schlecht gemachte Gemeinschaft. Das Risiko, sich auf das Unberechenbare einzulassen, kann bejaht werden, wenn der Weg zum Gelingen gezeigt wird.

Sexualität und sexuelle Kommunikation werden zu einer lebenslangen Aufgabe. Der Christ hat aber dabei als letzten Grund seiner Hoffnung den Glauben, daß die Liebe und Treue der Partner sich aus der Liebe und Treue Gottes speisen.

## Susanne Heine

### Lernziel: Aneignung

Zum Problem der Vermittlung von Normen im sexualethischen Bereich

*In den folgenden Überlegungen geht es um ein hermeneutisches Problem, also um die Frage, ob und unter welchen Bedingungen von der Gesellschaft geforderte ethische Normen — im Hinblick auf menschliches Sexualverhalten — angeeignet werden können, so daß sie sich für den Menschen als sinnvoll und praxisrelevant erweisen. Nicht die Analyse dessen, wo und warum eine ethische Norm heute Gültigkeit hat oder nicht, interessiert hier, sondern die in allem Vermittlungsgeschehen, sei es im Religionsunterricht, in der Seelsorge, jedenfalls besonders in bezug auf die nachfolgende Generation wichtige Frage nach der Aneignung tradierter Prinzipien und Normen. — Die Verfasserin legt zu den grundlegenden Aspekten, die hier zu berücksichtigen sind (Natur und Geschichte, Denken und Handeln, Glaube und Schuld) zunächst die hermeneutischen Grundzüge dar, um sie dann auf die Sexualität und auf die Vermittlung und Annahme konkreter Normen hin anzuwenden.* red

Wenn wir als christlich motivierte Gemeinschaft die auf Lebensdauer ausgerichtete,

den ganzen Menschen, einschließlich seiner Kreativität, umfassende Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau als einzig erfüllende und gottgewollte Form des Zusammenlebens der Geschlechter tradieren, so gibt es, wie überall, wo es um Vermittlung geht, auch hier zwei Möglichkeiten:

a) Die Annahme der Verhaltensweise durch Nachahmung; aus Solidarität mit der Gruppe oder aus Angst vor möglichen Sanktionen resultiert die Anpassung an die normativen Bedingungen der Gruppe. Ein ethisches Verhalten aus solchen Motiven ermöglicht u. U. ein Zusammenleben, weil es auf etwas allen Gemeinsames eingeht, hat jedoch noch nicht das Maß an eigener Überzeugungskraft, die stark genug sein könnte, sich auch gegen Anfeindungen und Infragestellungen durchzusetzen bzw. Krisen zu verkraften.

b) Die Aneignung der ethischen Norm auf der Ebene der Überzeugung; je ganzheitlicher eine ethische Norm die Existenz beansprucht (eine eheliche Gemeinschaft will „mehr“ als z. B. das Höflichkeitsritual), desto stärker bedarf sie im Prozeß der Aneignung der Überzeugungsstärke des einzelnen. Erst auf der Basis der Überzeugung wird die als richtig überlieferte Norm zum wirklich akzeptierten Sinn eines Menschen. Diese Form der Aneignung muß jeder für sich allein leisten als eine eigene persönliche Entscheidung, und dazu müssen zwei Bedingungen erfüllt werden: Einmal muß die Sinnhaftigkeit einer ethischen Norm einleuchten (Erkenntnis der Richtigkeit), und zum anderen muß diese Norm durch die Praxis der Gemeinschaft sich als erwünscht und tatsächlich gelebt erweisen (Gültigkeit einer Norm). Diese beiden Wege der Vermittlung sollen nun in Hinblick auf das Thema Sexualität im folgenden skizziert werden <sup>1</sup>.

### 1. Natur und Geschichte

Menschliche Existenz ist dadurch gekennzeichnet, daß sie geschichtliche Existenz ist.

<sup>1</sup> Der vorliegende Artikel expliziert die in der Monographie „Leibhafter Glaube“ (Herder, 1976) von der Verfasserin formulierten hermeneutischen Grundthesen am Beispiel menschlicher Sexualität.

So lautet der anthropologische Ausgangspunkt jeder Reflexion des Menschen über sich selbst: „Der Mensch ist dasjenige Lebewesen, dessen Natur es ist, Geschichte zu haben“ <sup>2</sup>. Existentiell lassen sich also für den Menschen Natur und Geschichte nicht trennen; wohl aber lassen sich in der analysierenden Reflexion über die Beziehung von Natur und Geschichte die Wesensmerkmale je beider bestimmen, was uns zur Erkenntnis unserer selbst verhilft, uns dadurch sensibler machen kann für Erfahrungen und differenzierter in der Motivation.

Analysierend geredet läßt sich also formulieren: Einerseits ist der Mensch ein natürlicher Organismus, der den Gesetzmäßigkeiten der natürlichen Daseinsweise unterliegt: dem Rhythmus von Tag und Nacht, Geburt und Tod, der Nahrungsaufnahme und Verdauung, dem Fortpflanzungstrieb, der Krankheit, Verletzbarkeit und Zerstörbarkeit. Diese Wesensmerkmale des Natürlichen sind allgemein verbindlich und exakt zu bestimmen, sie sind objektiv.

Andererseits: wenn es zur „Natur“ des Menschen gehört, Geschichte zu haben, so ergibt sich daraus, daß eine nur natürliche Betrachtung des Menschen eine Reduktion darstellt, d. h. eine Sichtweise, die auf einen Aspekt eingeschränkt ist. Deshalb läßt sich präziserweise gar nicht von der „Natur“ des Menschen sprechen, denn das ginge theoretisch von der Scheidbarkeit von natürlich Gegebenem und geschichtlicher und damit verantworteter Existenz aus. Der Mensch ist jedoch nicht Natur und Geschichte, sondern er ist weder *bloß* Natur, noch *allein* Geschichte; er ist als Verantwortlicher den ihn begrenzenden natürlichen Bedingungen ausgesetzt und als Naturhafter zum sinnvollen Handeln und verantworteten Umgehen mit seinen Grenzen berufen.

### Am Beispiel Sexualität

Sexualität gehört, analysierend geredet, zunächst zur natürlichen Triebstruktur des Menschen. Sie ist Ausdruck der unmittel-

<sup>2</sup> C. F. von Weizsäcker, Wie wird und soll die Rolle der Wissenschaft in den 70er Jahren aussehen? in: Die Einheit der Natur. Gesammelte Aufsätze, dtv 1974, S. 29.

baren Lebenskraft, des Vitalen am Menschen, und dient zur Erhaltung des Fortbestandes der Art. Als etwas Natürliches ist Sexualität weder „gut“ noch „schlecht“, sondern vor jeder Wertung ein Faktum, das zur Kenntnisnahme zwingt. Sexualität hat demnach keinen positiven oder negativen Sinn „an sich“, der Sinn kommt ihr erst zu im Gesamtrahmen der konkreten Geschichte eines Menschen. Insofern für die menschliche Existenz Natur nicht ohne Geschichte und Geschichte nicht ohne Natur vorkommen, sondern über die Leibhaftigkeit der Existenz immer schon miteinander vermittelt sind<sup>3</sup>, kann man in einem 2. Schritt sagen: Es gibt für den Menschen keine wertfreie Triebstruktur, die die Frage nach dem Stellenwert „für mich“ nicht notwendig spürbar machte. Welchen konkreten Sinn Sexualität für einen Menschen hat, läßt sich aber nur in der konkreten Geschichte, in der wir miteinander leben, beantworten.

Diese Überlegungen sind besonders deshalb wichtig, weil in der christlichen Tradition die Abwertung der Leiblichkeit und Sexualität sehr oft „an sich“ und nicht aus konkreten Lebensentscheidungen heraus begründet worden ist. Dieselbe Haltung findet sich aber auch als Folge eines auf das Naturhafte reduzierten Wirklichkeitsbezuges, der typisch ist für unser vom naturwissenschaftlichen Denken geprägtes Jahrhundert: Entweder gilt für ein solches Bewußtsein nur das Objektive, Faktische, Natürliche, und die Ebene der Wert- und Sinnfrage wird überhaupt ausgeklammert; das ist die Position des homo faber<sup>4</sup>. Oder aber die Ebene des Faktischen und die Ebene des Sinnes werden kurzgeschlossen, identifiziert ohne die Einsicht in die Unterschiedenheit der beiden Ebenen, die nicht „an sich“, sondern erst wieder existentiell

miteinander verbunden sind. Eine Sexualität, die „an und für sich“ als sündhaft gewertet wird, muß folgerichtig unterdrückt, negiert oder in der Ehe als remedium concupiscentiae gezügelt werden. Oder im Gegensatz der „sexuellen Revolution“: Sexualität wird „an sich“ als gut und förderlich betrachtet, psychischen und physischen Erkrankungen gegenüber vorbeugend; es wird empfohlen, sie extensiv und offen zu leben, da der natürliche Vollzug allein schon sinnvoll sei. Dieses Vorgehen wäre im Sinne der biblischen Schriften als Vergöttlichung, besser: als Vergötzung der endlichen Wirklichkeit zu bezeichnen, da dem Vergänglichen, dem, was den natürlichen Gesetzen des Werdens und Vergehens unterliegt, der Charakter eines unverlierbaren Sinnes „an sich“ beigelegt und die Frage nach den Kriterien für das Verhalten als unnötig zurückgewiesen wird. „Gut“ ist, was „da“ ist (vgl. Röm 1, 23 u. ö.). Für Paulus dagegen ist die persönliche Gottesbeziehung im Glauben Kriterium auch sexuellen Verhaltens. Damit distanziert er die enthusiastische Identifikation von Natur (Sexualität) und Religiosität (als Glaube an die Natur), die in dem Ruf der Korinther „alles ist mir erlaubt!“ lautstark geworden ist (1 Kor 6, 12 ff.).

Auf diese beiden nicht nur für Menschen unserer Tage charakteristischen Haltungen wird jeder in der Seelsorge Tätige immer wieder stoßen, und er muß Denkwege finden, um solche Haltungen als eine Reduktion gegenüber dem ganzheitlichen Anspruch der menschlichen Existenz einsichtig zu machen, innerhalb der immer schon Natur und Geschichte miteinander vermittelt sind. Das kann geschehen durch den Nachweis, daß die auf das Naturhafte reduzierte Betrachtungsweise gerade dadurch gekennzeichnet ist, daß sie nur die Frage nach dem natürlichen Phänomen und nicht die Frage nach dem anzueignenden Sinn als Kriterium für das konkrete Verhalten stellt. Wo aber der dialektische Bezug von Natur und Geschichte erkannt ist, steht der Mensch unter dem Anspruch, sich seine natürliche Gebundenheit im Fortgang geschichtlicher Prozesse als etwas für ihn Sinnvolles anzueignen.

<sup>3</sup> Der Leib ist „Schnittpunkt“ von Natur und Geschichte, denn: Alles, was ein Mensch denkt, glaubt oder empfindet, kann nur über seine Leiblichkeit an andere vermittelt werden; Sprechen, Hören, Schauen, Greifen haben die Leiblichkeit zur Bedingung. Vgl. Leibhafter Glaube 47 u. ö.

<sup>4</sup> Vgl. Max Frisch, homo faber (1957), rororo 11973, 126: Diskussion mit Hanna! — über Technik (laut Hanna) als Kniff, die Welt so einzurichten, daß wir sie nicht erleben müssen. ... Die Weltlosigkeit des Technikers.

Für die Seelsorge bedeutet das:

- die Augen vor der natürlichen Begrenztheit des Menschen nicht zu verschließen;
- daher: sachgerechte Information über die biologischen Funktionen der menschlichen Natur („Aufklärung“) zu geben;
- die Solidarität der Menschen in der Verbundenheit des Natürlichen zum Aus- druck zu bringen;
- Sexualität weder zu verurteilen, noch zu vergöttern;
- die Notwendigkeit einer sinnvollen Aneignung natürlicher Gegebenheiten innerhalb der geschichtlichen Existenz be- wußt zu machen;
- die Antworten der christlichen Tradi- tion auf die Frage nach dem Stellenwert von Sexualität kritisch zu prüfen und die auch heute tragfähigen Antworten den Menschen einsichtig zu machen.

## 2. Denken und Handeln

Das, was erkannt und im Denken durch- schaut wird, muß Praxis werden, um seine Gültigkeit zu erweisen, die wieder Voraus- setzung für eine mögliche Aneignung ist. Umgekehrt: Eine unbewußte Praxis, die keine Auskunft über ihre Motive geben kann, die also nicht weiß, was sie tut, blockiert die Vermittlung ebenso. So ge- hören Erkenntnis und Handeln zusammen, wie im folgenden noch gezeigt werden soll. Wenn Natur und Geschichte nicht zu tren- nen sind und geschichtlich leben sinnbe- zogen zu handeln heißt, dann stellt sich für den Menschen die Frage nach dem Sinn seiner Natur und nach dem sinnvollen Um- gang mit dieser. So kann einem Menschen zwar als etwas Allgemeines bewußt sein, daß alles Lebendige durch seine natürliche Leiblichkeit, durch Krankheit, Leiden, Ver- lust und Tod eingeschränkt wird; als Fra- gender und Handelnder registriert der Mensch aber nicht nur, sondern sucht sein Leben in der Frage nach dem Sinn solcher Begrenztheit zu bewähren. Die Merkmale natürlicher Leiblichkeit sind faktisch, all- gemein verbindlich und wißbar; die Ge- schichte, die Menschen miteinander haben, ist handlungsbezogen, konkret, einmalig,

ist je eigene Geschichte auf der Suche nach konkretem Sinn.

So wird alles, was den Menschen betrifft, ins Konkrete gezogen: Es gibt keine Natur „an sich“, sondern mein biologisches „Schicksal“ (als Mann oder Frau). Es gibt keine absolute Freiheit „an sich“, sondern sie ist relativ zu meinen konkreten Gebun- denheiten durch Natur, Gemeinschaftsbe- züge, Geschichte, in die ich geboren werde, und Geschichte, die ich verantwortlich ge- stalte. Die Sinnintention gehört zur Struktur der menschlichen Existenz, das kann ich wissen, aber wirklich wird Sinn erst als konkreter Sinn für mich, den ich als gülti- gen entdecken und aneignen muß. Daß das geschehen kann, ist unverfügbar, weil nicht naturgegeben; das wird im Glauben erhofft und — so Gott will — in Begegnungen eines liebenden Du geschenkt.

So kann ein Mensch im Denken seine grundsätzliche Begrenzung durch die Natur und auch seine Ausrichtung auf die Frage nach dem Sinn seiner Existenz erkennen. Bedeutung für das Handeln gewinnt solche Einsicht erst, wenn sie konkret wird, wenn sie die Lebenswirklichkeit von Menschen bestimmt, indem Sinn bzw. konkreter Glaube sich dort erfüllte. Denn nur wo Sinn (Glaube) durch das Geschichte gestal- tende Handeln verleiblicht (biblisch: inkar- niert) wird, kann Sinn (Glaube) im kom- munikativen Prozeß wiederum entdeckt (biblisch: offenbart) werden. Leiblichkeit als die konkrete, geschichtliche, naturhaft begrenzte, sinnvoll gestaltete, aber auch u. U. sinnverweigernde Wirklichkeit des Menschen ist also Bedingung jeden Han- delns als Vermittlung von Sinn bzw. kon- kretem Glauben.

### Am Beispiel Sexualität

Weil sie beim Menschen in den Rahmen einer geschichtlichen und verantworteten Existenz eingebunden ist, deshalb läßt sich Sexualität nur um den Preis der eingangs dargestellten reduzierten Erfahrungs- und Verhaltensweisen auf die Ebene des bloß Natürlichen bringen. Nicht Ermahnungen und Aufforderungen, dies zu tun und jenes zu lassen, führen zur Einsicht in reduzierte Lebensformen und zur Änderung des Ver-

haltens. Solches kann nur geschehen durch Aneignung der als sinnvoll angebotenen Normen im Erkennen ihrer Richtigkeit (Denken) und durch Erfahrung ihrer Gültigkeit (Handeln). Wie wenig Ermahnungen hier bewirken, wissen die Lerntheoretiker zu begründen<sup>5</sup> und die Seelsorger zu bekennen. Ermahnungen führen im besten Falle zu Vermeidungen gesellschaftlich nicht gebilligter Verhaltensweisen. Denn zwischen der Anerkennung einer Norm und der Erfahrung, daß dieser in der Praxis des Miteinanderumgehens Gültigkeit zukommt, liegt ein entscheidender Schritt, der allzuoft übersehen wird.

Einsicht in ein Fehlverhalten kann jedoch am ehesten in der Praxis und damit dort beginnen, wo ein Empfinden des Ungnügens entsteht gegenüber den Einschränkungen, die jede Reduktion mit sich bringt. In bezug auf die Sexualität heißt das: Reduktion von Sexualität auf Befriedigung des Triebzieles (z. B. Masturbation, Prostitution, Pornographie) hat eine Zurückweisung bzw. Verobjektivierung des Du zur Folge. Wenn aber die Begegnung mit dem Anderen ihre Intention auf Sinn und damit ihren Geschenkcharakter verliert, dann werden in der Folge nicht nur die konkreten Möglichkeiten der Sinn- und Glaubenserfahrung eingeschränkt, sondern auch im Bereich des Natürlichen Lustempfindung und -intensität<sup>6</sup>.

Es entspricht, wie oben bereits angedeutet, einer heute allgemein anerkannten pädagogischen Einsicht, daß der Druck von Ermahnung und sozialer Kontrolle Sinnerfahrungen nicht herstellen kann, sondern eher verhindert. Auf diese Weise kann z. B. zwar das Leben in einer auf Dauer ausgerichteten Zweierbeziehung zunächst erzwungen werden; begnügt man sich aber damit, so bleibt man bei der Imitation einer Lebensform stehen, die zwar — mangels der realen Möglichkeit von Alternativen — einem erfüllten Leben in der Ich-Du-Beziehung zum Verwecheln ähnlich

sehen kann, der aber das Entscheidende fehlt: die Aneignung dieser Lebensform als der in der konkreten eigenen Geschichte einzig sinnvollen. Wo sich aber eine Lebensform als nicht angeeignet erweist, wird die Praxis ungläubwürdig, weil dann das Handeln der artikulierten Überzeugung nicht entspricht.

So werden Sinn und konkreter Glaube leibhaft vermittelt durch „Inkarnation“ (Glaube geht unmittelbar in die Praxis ein) und „Offenbarung“ (Glaube wird als Handlungsmotiv erkannt), d. h. dadurch, daß Menschen ihre Lebenswirklichkeit in liebender Zuwendung gestalten, so daß andere diese Liebe wiederum entdecken können. Weil Gott die Liebe ist (1 Joh 4,16), ist dort, wo Liebe wirklich wird, z. B. zwischen einem Mann und einer Frau, Gott gegenwärtig und gewinnt die Beziehung der beiden zueinander den Charakter eines Sakramentes.

Für die Seelsorge bedeutet das:

- einzusehen, daß es nicht weiterführend ist, angesichts reduzierter Formen von Sexualität durch Ermahnungen Druck auszuüben;
- einzusehen, daß Menschen vor solchem Druck leicht in eine Scheinwelt ausweichen, in der Überzeugung und Praxis einander nicht mehr entsprechen, oder daß sie in Opposition gehen;
- durch Nachdenken über die verschränkte Beziehung zwischen Natur (als faktische Begrenztheit) und Geschichte (als sinnorientiertes Handeln) zunächst theoretische Einsicht in die Struktur der menschlichen Existenz zu vermitteln;
- den Sinn-Suchenden Leidenserfahrungen und schmerzliches Scheitern nicht um jeden Preis ersparen zu wollen;
- jedoch: niemanden vorsätzlich ins Leiden zu bringen (etwa aus „pädagogischen“ Gründen);
- mit dem Suchenden Kriterien zur Beurteilung seiner Erfahrung zu bilden;
- für den Suchenden oder Scheiternden erreichbar zu bleiben; den Suchenden nicht auf seine Fehlwege festzulegen;
- sich dem anderen als ein Mitsuchender zu erkennen zu geben;

<sup>5</sup> Vgl. R. Oertner, Die Entwicklung von Werthaltungen während der Reifezeit, Basel — München 1966.

<sup>6</sup> Vgl. die empirischen Untersuchungen von Maslow, zitiert bei V. Frankl, Der Wille zum Sinn. Ausgewählte Vorträge über Logotherapie, Bern 1972, 16, 17 u. 8.

— den Suchenden in die Gemeinschaft von Menschen hineinzunehmen, deren Glaubensüberzeugung sich in der Praxis auch als gültig erweist.

### 3. Glaube und Schuld

Die Natur ist ein Faktum, etwas, das wir alle gemeinsam haben, dem wir unterworfen sind und für das wir als Faktum nicht verantwortlich zeichnen können. Die geschichtliche Existenz wird vom Handeln bestimmt, von dem, wozu einer sich entscheidet, von den Überzeugungen und Glaubenshaltungen, aus denen einer lebt, von den Taten, die einer setzt, die „gut“ oder „schlecht“ sind und für die er sehr wohl zur Rechenschaft gezogen wird. Mensch-sein heißt: aus dem Offenen und Unverfügbaren der je eigenen Geschichte, aus der normbewußten Tradition und den Bindungen durch die Natur ein sinnvolles und verantwortetes Lebens-Ganzes zu gestalten.

So gehört der Glaube zur Struktur der menschlichen Existenz als die Notwendigkeit, von etwas überzeugt sein zu können. Worin sich dieser Glaube verleiht, das, was einer für das Letztgültige hält, kann die hartnäckige Überzeugung des homo faber von der Sinnlosigkeit bzw. Machbarkeit menschlicher Existenz sein, eine Haltung, mit der jeder Seelsorger heute konfrontiert wird. Die christliche Gemeinde bekennt demgegenüber den Glauben an die Auferstehung des Leibes, der dadurch zum Tempel des Herrn wird (1 Kor 6,19). Individuell stellt sich für jeden Menschen nun die Aufgabe, aus der Fülle von Überzeugungen, die ihm begegnen, die ihm eigene zu finden, die für ihn dann handlungsbestimmend wird und im Vollzug nicht mehr nur relative Gültigkeit hat. In diesem unentwegten Prozeß aneignender Auseinandersetzung, die immer auch Verfehlung und Schuld einschließt, steht ein jeder von uns. Keiner kann dem anderen die Sinn-, aber auch Un-Sinnerfahrungen, das Glauben und das Schuldigwerden abnehmen.

Im Kommunikationsprozeß treffen vielerlei unterschiedliche Überzeugungen aufeinander; sie stützen und bestätigen einander bei

Übereinstimmung, relativieren aber u. U. die eigene Haltung, wenn sie divergieren und können zur Anpassung oder Opposition verleiten. Ein Glaube, der seine Intention verfehlt, indem er der Wirklichkeit nicht gerecht wird, oder der von der Wirklichkeit, auf die er stößt, nicht erkannt und daher verfremdet wird, kann sich diesem Urteil nicht entziehen. (Aus einem solchen Konflikt zwischen einander widersprechenden Glaubenshaltungen resultiert z. B. das Leiden der Propheten im Alten Testament.) Neben dem falschen Glauben und dem nicht angenommenen Glauben ist die verfehlt Wirklichkeit zur vielfältigen Schuld des Menschen zu rechnen.

#### Am Beispiel Sexualität

Seiner Natur und damit seiner Sexualität ist jeder Mensch unterworfen. Aber sexuelle Praxis wie auch Verweigerung (Askese, Zölibat) begründen sich aus dem Stellenwert, den Sexualität im Lebens-Ganzem eines Menschen hat, worin jeder für sich verantwortlich ist. Was Sexualität bedeutet, ist bestimmt von körperlichen (z. B. Triebstärke) und seelischen (z. B. das Empfinden des ganzheitlichen Anspruches einer konkreten Beziehung) Faktoren, von den Normen der Gesellschaft und von den ganz persönlichen Erfahrungen liebender Zuwendung. Alle diese Bedingungen in den aktuellen Vollzug des Handelns einzubringen, ist Aufgabe jedes Menschen, die er nicht leisten kann, ohne immer wieder schuldig zu werden.

Diese genannten Möglichkeiten sind nicht alternativ, aber hierarchisch geordnet: je natürlicher, desto allgemeiner, austauschbarer und partieller; je stärker von der konkreten Begegnung geprägt, desto unverwechselbarer, einmaliger, intensiver. Die Natur sucht die Natur des anderen, also einen Ausschnitt; ein Du dagegen sucht das Ich, beschränkt sich in seiner Zuneigung nicht auf einen Ausschnitt, sondern liebt den anderen um seiner selbst willen und mit allem, was der andere an Begabungen und Begrenzungen mit sich bringt. Die Natur kennt die Natur und weiß mit ihr umzugehen; ein Du kommt unerwartet auf das Ich zu und traut ihm mehr zu als das

Ich sich selbst zutrauen könnte. Darin liegt der innere Grund dafür, daß die auf Dauer eingegangene Zweierbeziehung zwischen einem Mann und einer Frau, wie christliche Tradition im Sakramentsgedanken formuliert, die stärkste Erfüllung auch in der sexuellen Begegnung bringt.

Aber: Es ist schwer, sowohl die Begabungen als auch die Begrenztheit des anderen zu akzeptieren; leichter ist es in der Natur des anderen etwas allgemein Vertrautes und Praktikables zu finden. Es ist schwer, die Infragestellung<sup>7</sup>, die neben dem Zutrauen in der Begegnung auch mitgegeben ist, auszuhalten; leichter ist es, die Natur des anderen zu suchen, die nur partiell in Anspruch nimmt. So sind sakramentales Geschehen und Schuld unentwirrbar miteinander verbunden.

Weil Paulus z. B. um diese Ebene der Begegnung mit dem Du weißt, ist für ihn der sexuelle Verkehr zwischen einem christlichen Mann und der Dirne (1 Kor 6,12 ff) mit dem Glauben unvereinbar. Nicht etwa die aushöhlenden Folgen eines übermäßigen Genusses<sup>8</sup> sind dafür der Grund, sondern er nennt Prostitution die Sünde gegen den eigenen Leib: Wer sich auf seine Natürlichkeit beschränkt, tut sich selber etwas an, weil er sich der Möglichkeit von Liebes- und Glaubenserfahrung begibt. So bleibt er beziehungslos, d. h. ohne das Geschenk einer Du-Begegnung, die Gottesbegegnung inkarnieren kann.

Eine auf der Basis des Glaubens intensive Du-Beziehung ist allerdings auch empfindlicher und anfälliger dafür, daß einer den anderen verfehlt. Denn wo Übereinstimmungen in den Empfindungen, den Wegen des Denkens, den Überzeugungen und Haltungen gesucht werden, bedarf die Beziehung einer intensiven Beschäftigung mit ihr selbst. Es muß immer wieder neu in Erfahrung gebracht werden, wo der andere steht. Eine in diesem Sinne anspruchsvolle Beziehung kann sich z. B. auch nicht mehr auf rollenkonformes Verhalten beschrän-

<sup>7</sup> Vgl. H. v. Hofmannsthal, Buch der Freunde, Insel-Verlag 1967, S. 28: Jede neue bedeutende Bekanntschaft zerlegt uns und setzt uns neu zusammen. Ist sie von der größten Bedeutung, so machen wir eine Regeneration durch.

<sup>8</sup> So argumentiert Ph. Bachmann, Der erste Brief des Paulus an die Korinther (Zahn), 41936, 249.

ken und verliert damit Vieles an traditioneller Sicherheit. Sie spürt auch die realen Begrenzungen durch die endlichen Bedingungen unserer Existenz viel stärker: die Mühe zur Besorgung des Lebensunterhaltes, die physischen und psychischen Grenzen, die Trennung voneinander durch Zeit und Raum, die Verletzungen, die einer dem anderen zumutet. Es ist sicher kein Zufall, daß die großen Liebesgeschichten der Weltliteratur tragisch enden, denn Liebe und Begrenztheit bzw. Verfehlung vertragen sich nicht und sind doch eng miteinander verbunden.

Für die Seelsorge bedeutet das:

- die Zweierbeziehung zwischen einem Mann und einer Frau als Grundlage einer erfüllten Sexualität zu begründen suchen, aber nicht zu meinen, mit dem „Einreden“ einer Lebensform sei schon das Entscheidende erreicht;
- Gruppen einander in der Überzeugung entsprechender Haltungen zu bilden und damit die Möglichkeit zu konkreter Lebensgestaltung in einem größeren sozialen Umfeld zu geben;
- die Verführbarkeit des Menschen ernst zu nehmen und ihn nicht leichtfertig irgendwelchen Glaubensproben auszusetzen;
- Gescheiterte nicht durch Gemeinschaftsentzug zu bestrafen (sie sind selbst gestraft genug), sondern in einem neuen Sozialfeld zu bergen suchen.

Mit den Zielformulierungen für die Seelsorge stehen wir an der Grenze dessen, was an Konkretion in einem Zeitschriftenartikel möglich ist. Die einführende Phantasie des Seelsorgers muß die rationale Einsicht im Umgehen mit dem anderen gestalten.

Noch eine andere Grenze liegt im seelsorgerlichen Handeln überhaupt: Der Seelsorger bleibt trotz seiner Bereitschaft, andere zu begleiten, in der Distanz des Therapeuten. Seelsorgerliche Hilfestellung und Begegnung mit einem liebenden Du sind zwei verschiedene Wege zum Menschen. Wenn aber der Seelsorger imstande ist, den Willen zum Sinn und zur Liebe zu wecken, so hat er hier das wesentliche Ziel erreicht.